Aufbruch in eine neue Zeit

Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005

herausgegeben von
Ulrich Nachbaur und Alois Niederstätter

im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung

Bregenz 2006

Die Lebenserinnerungen Ulrich Ilgs und Dornbirn

Werner Matt

Die Homepage der Stadt Dornbirn bietet einen sehr gerne genutzten Service: Das so genannte Dornbirner Familienbuch. Wie im Original, das im Stadtarchiv aufbewahrt wird, sind hier beinahe 50.000 Dornbirnerinnen und Dornbirner verzeichnet, die Internetversion bietet aber alle Vorzüge der digitalen Welt. Als am 7.4.1905 Geborener, ist auch Ulrich Ilg darin verzeichnet. Ruft man nun seine Daten auf, so erscheint unter der Rubrik Beruf: „Landwirt, Landeshauptmann“ – man beachte die Reihenfolge! Dies ist auf den Eintrag in der Meldekartei zurückzuführen, der chronologisch erfolgte.

Landwirt und dann Landeshauptmann. Inwieweit damit auch das Selbstverständnis von Ulrich Ilg getroffen wurde, diese Frage hätte – wenn überhaupt – wohl nur er selbst beantworten können.

Diese Anordnung trifft sich aber mit einem bekannten Bild, das zur Formulierung „Vorarlberg wird vom Misthaufen aus regiert“ geführt hat, die von politischen Gegnern, aber später zunehmend auch von Freunden zur wohlwollenden ironischen Charakterisierung verwendet wurde. Der Misthaufen stand in Dornbirn, im Hatlerdorf. Inwieweit sind nun die neu aufgelegten Lebenserinnerungen von Ulrich Ilg auch für die Stadtgeschichte interessant? Oder anders gefragt, wie sah es um diesen legendären Misthaufen denn nun wirklich aus?

Ulrich Ilgs Lebenserinnerungen führen uns in eine fortschrittliche, an Bodenkultivierung, Mechanisierung sowie Verbesserung des Viehstandes interessierte bäuerliche Lebenswelt. Schon damals gab es „den“ klassischen Bauern nicht, und der Schwerpunkt „Holz“ – Ulrich Ilg spricht von Jahren mit 120 Arbeitstagen im Wald – hat sich ja in der Familie Ilg bis heute erhalten.

Die bäuerliche Welt im Hatlerdorf ist natürlich auch von traditionellen Werten bestimmt. Ulrich Ilg wird als erster Sohn von Franz Josef und Magdalena Ilg nach seinem Großvater mütterlicherseits Ulrich getauft. Dieser Ulrich Huber bekam seinen Vornamen wiederum nach seinem Großvater mütterlicherseits, Ulrich Salzmann. Franz Kalb hat diese Kette über sieben Generationen auf Ulrich Rhomberg, geb. um 1550, zurückgeführt.

Wir werden aber auch einer bäuerlichen Welt gewahr, die sehr politisch und bildungsbeflissen ist. Vater Franz Josef Ilg ist „Feuer und Flamme für die Politik“ und schickt seine Söhne in politische Veranstaltungen ins „Kasino“. Er schlägt seinem Sohn sogar ein Studium vor. Dass dieser das Angebot ablehnt, tut aber seiner bald beginnenden Karriere keinen Abbruch.

In den folgenden Jahren tritt Dornbirn – aus sehr verständlichen Gründen – in Ilgs Lebenserinnerungen immer mehr in den Hintergrund. Im Kapitel „Die autoritäre Periode“, Ulrich Ilg hatte in dieser Zeit als Beirat von Regierungskommissär Bürgermeister Ludwig Rinderer eine stadtratähnliche Position. Doch außer einer allgemeinen Erwähnung der prekären finanziellen Situation erfahren wir nur eine Art Anekdote. Zitat: *„Diese Episode habe ich natürlich in Dornbirn nie erzählt, obwohl ich im Beirat des Bürgermeisters bei der Gesuchstellung selber mitgewirkt hatte.“* 1934 hatte die Stadt Dornbirn um den Zuschlag für eine Kaserne angesucht. Ulrich Ilg war damals die Budgetberichterstattung über den Bundeshaushalt übertragen. Er schreibt weiter: *„Die erstmalige Einarbeitung in die umfangreiche Materie war eine ungeheure Arbeit, umso mehr als ich mich dabei berufen fühlte, weitere Einsparungsvorschläge zu machen.“*

Mit seinem Sparwillen hat sich Ilg nicht nur Freunde gemacht, der damalige Heeresminister rief ihm in seiner Erregung zu: *„Jetzt bekommt aber Dornbirn keine Garnison!“*. Die Garnison kam nicht, das Gelände bei Gaskessel blieb für andere Projekte frei.

Als Historiker hat man immer mehr Wünsche, als die – wie in diesem Falle – schriftlichen Quellen erfüllen können. Natürlich hätten wir alle uns mehr und detailliertere Auskünfte zu seiner Tätigkeit in der Stadtpolitik und in den bäuerlichen Organisationen gewünscht, viele pointierte Kommentare zu Zeitgenossen und noch mehr Anekdoten.

Was uns Ulrich Ilg verschweigt, betrifft auch sehr oft seine eigene Tätigkeit und Courage, oder er schildert diese nur sehr beiläufig. Gestatten Sie mir, dies an einem Beispiel zu illustrieren.

Über die Tage im Mai vor 60 Jahren, als Vorarlberg befreit wurde, erzählt er nur knapp: *„Bald vernahm man jedoch in der Richtung gegen Hohenems eine Schießerei und einige Zeit später war zu erfahren, dass Gisingers Haus im Wallenmahd in Brand geschossen wurde. Gegen Abend brachte eine Hausinsassin den Bericht, dass ihr Bruder von einer Kugel getroffen worden sei, als er das Vieh ausgetrieben habe. Er liege am Rande des Landgrabens. Ich fuhr sofort mit einem Handwagen hinaus und brachte den Leichnam mit einer Decke zugedeckt an französischen Nachschubwagen vorbei ins Spital."*

Wie dramatisch diese Begebenheit wirklich war, erzählte mir Frau Obwegeser, damals Gisinger, denn sie war diejenige, die am 2. Mai 1945 zu Ulrich Ilg kam:

„Heute Nachmittag, am 2. Mai 1945, um ½ 2 Uhr sind die französischen Panzer gekommen.

Von den Hunderten zurückflutenden deutschen Soldaten hatten sich einige bei uns im Keller verkrochen, nach heftigem Knallen war der Keller voll Staub; sie haben „raus hier" geschrien, und der Stadel mit allem Heu hat lichterloh gebrannt, von der Kellertreppe sah man in den fallenden Schnee und es war niemand da, um zu löschen. Onkel Eugen und ich trieben das Vieh ins Freie; und dann sah ich meine Mutter mit blutüberströmtem Gesicht und schwankend von blühenden Kirschbäumen reden. Nur: Kirschbäume haben keine geblüht, sondern Schnee fiel vom Himmel.

Die Franzosen waren wirklich und leibhaftig da, und mit ihnen die Marokkaner. Mama wurde von der französischen Sanität aufgeladen und weggefahren. Acht Wochen habe ich sie verzweifelt gesucht, bis sie eines Tages in Militäruniform unerwartet wieder zurückkam.

Onkel Eugen und ich gingen den Kühen nach ins Ried. Wir legten uns in einen Graben, weil wir das für sicher hielten … Aber als ich wieder zu mir kam, hat es aufgehört zu schneien, ich lag im Wasser und mein Onkel gab mir keine Antwort mehr. An der Stirn hatte er ein winziges Loch, das am Hinterkopf war ein bisschen größer, fast kein Blut, doch er gab und gab keine Antwort mehr.

Am späten Nachmittag kam die Sonne heraus und was sie beschien, war Krieg, war Krieg mitten in Vorarlberg. Rund um Fabrik und Haus starben 7 Deutsche und 12 Franzosen.

Ich ging in die Stadt. Onkel Otto, der bei uns im Haus gewesen war, war im Spital, er hatte die drei Kilometer blutend und zu Fuß zurückgelegt und in seinem Schock den gleichen Satz wiederholt: ‚Das Kaffeebeckele ist kaputt, die Pfeife ist kaputt'.

Die Realschule war ein Lazarett. Ich wollte meine Mutter finden, aber sie war nicht dort. Dafür waren die jungen Offiziere sehr daran interessiert, was denn da draußen überhaupt los sei. Ich habe von Onkel Eugen erzählt und gebeten, ihn zu holen. Denn inzwischen waren mir Zweifel gekommen, ob er denn wirklich tot sei, ein so winziges Loch und kaum Blut. Gerne wollten sie die Fahrt mit mir unternehmen. Die wehende Rotkreuzfahne schien Sicherheit genug.

Doch beim ‚Grünen Baum' kamen die großen Zweifel: deutsche Uniformen, ein deutsches Militärfahrzeug, und seit wenigen Stunden waren doch die Franzosen und Marokkaner da. Meine Helfer haben den Irrsinn einer solchen Fahrt in die hereinbrechende Dunkelheit mit Ausgangssperre und allem, was am ersten Abend dazugehörte, eingesehen und sind umgedreht und heim in die Realschule.

Ich bin dann von einem Bauern zum anderen, ob sie mir denn nicht um Gotteswillen und alles in der Welt den toten Onkel holen. Jeder hat sehr einleuchtende Argumente für seine Ablehnung gehabt: Es sei schade um die Rösser, Munition und Kriegszeug läge herum und könnte Unheil

Einweihung Pfarrheim Hatlerdorf 1953:
Generalvikar Bruno Wechner, Landeshauptmann Ulrich Ilg

stiften. Zudem sei Ausgehverbot, und wie würden die unbekannten und andersaussehenden und sich fremdgebenden Marokkaner reagieren. Jeder hat gesagt: Morgen, ja morgen, wenn es hell ist, wenn man die Wege sieht, dann, ja dann holen wir den toten Eugen gern.

Ich bin dann zu Ulrich Ilg gekommen: An jenem 2. Mai ein Bauer wie jeder andere. Der Staatssekretär der Dollfuß-Regierung war seit 1938 vorbei und der neue Landeshauptmann an jenem 2. Mai noch in Ferne. Er hat keine Ausflüchte gehabt, kein Wenn und Aber. Er hat sich erkundigt, wo der Tote liegt, hat Roß und Wagen angespannt und ihn geholt."

Solche Beispiele ließen sich noch viele bringen. Etwa wenn Ulrich Ilg sehr skizzenhaft über die Zeit des Nationalsozialismus berichtet. Wie viel Angst in der Familie war, dass der Vater jederzeit verhaftet werden konnte, erfährt man erst aus den Erzählungen von Sohn Anton Ilg, der vom gepackten Koffer, der immer griffbereit war, spricht.

Auch viele Leistungen und Initiativen für Dornbirn hat Ulrich Ilg nicht erwähnt. Mag sein, dass er als ehemaliger Landeshauptmann auch im Nachhinein keine Bevorzugung seiner Heimatstadt sah. Er verschweigt aber auch sein privates Engagement, beispielsweise in der Frage des Kirchenbaus. Er erwähnt zwar, dass es ihm persönlich eine innere Genugtuung und Freude war, wenn von Landesseite Kirchenneubauten finanziell gefördert wurden. Dass er selbst aber aktiv am Bau der beiden Kirchen in Schoren und Rohrbach beteiligt war, erwähnt er nicht. Für den Bau dieser Kirchen wurde ein eigener Kirchenbauverein Dornbirn gegründet. Im Jahr 1959 konnte der Verein allein in Dornbirn eine Million Schilling sammeln. Obmann des Vereines war Landeshauptmann Ulrich Ilg.

Und er war auch selbst großzügig. Ulrich Ilg stiftete zum Bau einer geplanten neuen Kirche im Wallenmahd einen Baugrund. 1979 wurde der Schenkungsvertrag unterzeichnet. Doch aufgrund anderer kirchlicher Entwicklungen musste umgeplant werden und 1995 wurde auf diesem Grundstück das Pfarrheim Wallenmahd eröffnet.

Sie erinnern sich sicherlich noch an die Eingangs gestellte Frage. Inwieweit sind nun die neu aufgelegten Lebenserinnerungen von Ulrich Ilg auch für die Stadtgeschichte interessant?

Seine Memoiren geben uns ein überaus farbiges Bild. Ein Bild, das zwar mit sehr sparsamen, aber umso prägnanteren Pinselstrichen gefertigt ist. Und wir merken, wie oft wir – gerade von unseren Bauern – noch ein falsches Bild in unseren Köpfen haben. Lesen Sie die Memoiren einmal oder noch einmal aufmerksam durch. Kaiserbesuche, Theaterspielen, Flüchtlinge und Kriegsversehrte, schulische Ausbildung, technische Neuerungen sowie politische und organisatorische Fragen und anderes mehr sind unterschiedliche Punkte, die Ulrich Ilg geprägt haben.

Natürlich kann man eine oder sogar mehrere Epochen nicht mit einem Selbstportrait erklären, dass will und kann niemand verlangen. Ulrich Ilgs Lebenserinnerungen sind ein überaus eindrücklich skizziertes Zeitgemälde, und wir schätzen uns glücklich, dass wir dieses Buch haben.